

Ernst Bieber

# **Kommissar Zufall ermittelt**

Wahre Begebenheiten

Molden

# INHALT

Inhalt	4	18	Die Rückkehr des Killers	122	
Vorwort	7	19	Räuber-Zwillinge	127	
Einleitung	9	20	Die Stunde der Mörder	131	
1	Der grüne Schatz	11	21	Toter wollte einen Pass	134
2	Am Nebentisch	15	22	Mörderfallen	140
3	Der verhinderte Juwelenraub	21	23	Aktenzahl 13.003	149
4	Schnapp-Schüsse	26	24	Das verhinderte Attentat	151
5	Blumen für die Räuber	34	25	Die jüngsten Mörder	157
6	Unterwegs in Öffis	39	26	Der Teufel und der Besenstiel	165
7	Glutäugige Gefahren	49	27	Handy aufs Herz	170
8	Selten wie ein Lotto-Sechser	55	28	Der Vollstrecker	175
9	Stopp für Autoschieber	59	29	Lockruf nach Budapest	181
10	Die rettende Jause	65	30	Die Bombe im Klosett	190
11	Der verschwundene „Mustang“	72	31	Blutige „Hochzeit“	198
12	Verschleppt	83	32	Der Pannenhelfer	203
13	Der Zeuge im Wagen 9796	93	33	Die Briefbombe	208
14	Der Schulfreund	98			
15	Miss Marple	102		Nachwort	214
16	Jackob der Räuberschreck	110		Quellen	215
17	Die Falle im Wienerwald	114		Personenregister	220
				Dank	224

## VORWORT

*Kommissar Zufall* spielt, wie ich aus jahrzehntelanger Erfahrung weiß, bei der Lösung von Kriminalfällen immer wieder eine entscheidende Rolle. So ist es hoch an der Zeit, dass diesem diskreten Helfer der Kriminalpolizei ein Denkmal gesetzt wird. In Form eines Buches, das ein Vollblutjournalist verfasst hat, der über Dekaden den Finger am Puls des kriminellen Geschehens in unserem Land hatte und nun aus seinem reichen Erfahrungsschatz über das Phänomen „Zufall“ als Problemlöser bei Kriminalfällen berichtet.

Wer die in den 33 Kapiteln des Buches aufgelistete Kette von Zufällen Revue passieren lässt, könnte die Überzeugung gewinnen, *Kommissar Zufall* sei für Kriminelle ein gefährlicherer Widersacher als die Polizei – weil sein Eingreifen unvorhersehbar und nicht berechenbar ist. In der Tat erscheinen die Aktionen der Polizei kalkulierbarer zu sein als die Interventionen unseres „Kommissars“, dessen Einfallsreichtum unüberbietbar ist und nur von seiner Unzuverlässigkeit übertroffen wird. Was in einem alten Polizeispruch so ausgedrückt wird: „Der Zufall ist ein Gehilfe, mit dem sich schlecht planen lässt.“

Es lohnt, sich mit dem *Zufall* näher zu befassen, der in alle Lebensbereiche der Menschen eingreift, indem er Karrieren fördert, Ehen stiftet, vor Tod und Krankheit bewahrt, Krisen auslöst, Unfälle hervorruft, als Glücksbote Gewinne verschafft und – nicht zuletzt – als Kommissar Kriminalfälle klärt!

*Michael Sika*

*Mag. MICHAEL SIKA war Generaldirektor für die Öffentliche Sicherheit im Innenministerium und Präsident des Kuratoriums Sicheres Österreich.*

**K**ommissar Zufall bedient sich gelegentlich auch der Medien, um einen Volltreffer zu landen. Wenn er sich dabei als Fotograf oder Filmer betätigt, wird er der Bedeutung des Wortes Schnappschuss voll gerecht. In diesem Kapitel werden vier Beispiele geschildert, wie er Diebstahl, Mordversuch, Raubmord und Vergewaltigung im Handumdrehen klären konnte. In Lewiston, US-Bundesstaat Idaho, schaffte er es mit einem Tausendguldenschuss auf das Titelblatt einer Lokalzeitung: Am 12. Dezember 2007 wurde dort einer Frau in einem Supermarkt die Brieftasche mit 600 Dollar, drei Kreditkarten und dem Führerschein entwendet. Die Bestohlene wollte mit dem Geld Weihnachtsgeschenke besorgen. Eine Videokamera im Geschäft filmte den mutmaßlichen Dieb, als er die fremde Geldtasche in seine Manteltasche schob und sich dann entfernte. Die Polizei stellte das Foto des Verdächtigen dem Lokalblatt *Lewiston Tribune* mit dem Ersuchen zur Verfügung, es zu veröffentlichen und die Bevölkerung zu fragen, wer diesen Verdächtigen identifizieren könne.

Chefredakteur Paul Emerson rückte das Bild in der Ausgabe vom 13. Dezember auf Seite 1. Weil den Lesern so kurz vor Weihnachten auf dem Titelblatt nicht nur ein Fahndungsfoto zugemutet werden sollte, platzierten die Layouter des Blattes gleich darunter einen freundlicheren Schnappschuss des eigenen Zeitungsfotografen Kyle Mills. Dieser hatte in der Stadt einen Mann geknipst, der eine Geschäftsauslage weihnachtlich und kunstvoll dekorierte.

Groß war das Erstaunen in der Runde der Zeitungsmacher, als sie das gedruckte Blatt in Händen hielten. Der Auslagendekora-

teur trug einen ebenso blau-schwarz-karierten Mantel wie der gesuchte Dieb aus dem Supermarkt. Als auch noch andere Ähnlichkeiten der beiden abgelichteten Männer entdeckt wurden, verständigte ein Mitarbeiter die Polizei.

Officer Jeremy Maguire suchte den Auslagenarrangeur Michael M. aus Lewiston auf und bekam von diesem zunächst zu hören, M. habe die Brieftasche für die seiner Frau gehalten und deshalb eingesteckt. Als er den Irrtum erkannt hätte, wollte er die Tasche zurückgeben, doch habe er schließlich darauf vergessen. Die Tasche wurde sichergestellt, die 600 Dollar fehlten, nur Führerschein und Kreditkarten waren noch da. Die Polizei verhaftete den Verdächtigen, der schließlich vor dem Untersuchungsrichter Ben Nichols ein volles Geständnis ablegte.



Der Schnappschuss, der an einem Maienabend dem Wiener Amateurfotografen Andreas Ryba im Schweizer Garten in Wien glückte, erinnert an den berühmten Film *Blow Up* von Regisseur Michelangelo Antonioni aus dem Jahr 1966. Dort führte ein Zufalls-Bild in einem Londoner Park zur Aufdeckung eines Mordes. Im Schweizer Garten wurde der Täter dank der Aufnahmen des Hobbyfotografen Ryba nach einem Überfall ermittelt.

Ryba, hauptberuflich Beleuchter im Wiener Burgtheater, war auf Motivjagd und wollte für den Fotoklub *Naturfreunde 20* das Wiener Obdachlosen-Milieu bildhaft dokumentieren. Als er das Objektiv seiner *Nikon* aus einiger Entfernung auf eine Gruppe von Sängern richtete, wie in Wien die Stadtstreicher genannt werden, gesellten sich zwei andere Wien-Clochards zur Trinkrunde, die sich auf einer Parkbank mit einem Doppelliter Wein niedergelassen hatte. Die Neuankömmlinge reklamierten wortlaut und ungestüm einen Schluck aus der Flasche. Als die Gruppengestik drastischer wurde, drückte Ryba einige Male ab.

Kaum hatte der Fotograf der Szene den Rücken gekehrt, geschah es. Einer der beiden durstigen Kontrahenten zückte ein Messer und stach auf seinen Widersacher ein. Während dieser mit einem Bauchstich zusammensackte, trollte sich der Täter.

Seine Sandler-Kollegen konnten der Polizei nur sagen, dass der Messerstecher *Charly* gerufen wurde. Mehr wussten sie nicht.

Minuten später spazierte Andreas Ryba, noch immer auf Motivsuche, wieder am Tatort vorbei und wunderte sich über das Polizeiaufgebot. Als er hörte, was vorgefallen war und dass der Täter entkommen war, bot er Hilfe an. Immerhin hatte er die Szene mit dem vermutlichen Hauptakteur vor der Bluttat im Kasten. Der Film wurde rasch ausgearbeitet, wenig später hielten die Polizisten das Konterfei des Gesuchten in Händen. Im Fahndungskatalog konnte man den Verdächtigen als den zweimal vorbestraften Rudolf Karl R., Jahrgang 1950, identifizieren. Er wurde tags darauf in der Nähe des Südbahnhofs aufgegriffen und verhaftet.

Die Polizei zeigte ihn zwar wegen Mordversuchs an, aber verurteilt wurde der Gewalttäter lediglich wegen „schwerer Körperverletzung“. Und von den gerichtlich verhängten zwölf Monaten Haft musste der Messerstecher nur vier Monate verbüßen.

Verstört berichtete mir Hobbydetektiv Andreas Ryba ein halbes Jahr später, er habe seinen Augen nicht getraut: Vor wenigen Tagen sei ihm *Charly* über den Weg gelaufen.

Da erging es dem Amateurfotografen wie David Hemmings, seinem Film-Kollegen aus *Blow Up*, der sich zuletzt – in der Rolle des Thomas – die Frage stellen musste: Wo endet die Wirklichkeit, wo beginnt die Fantasie?



In der Nacht zum 6. April 1988 wurde die ehemalige Lehrerin Irmgard Wunderer, Jahrgang 1935, in Mödling bei Wien er-

mordet. Ihr Bruder Johannes fand sie einen Tag später, als er sie, wie fast jedes Wochenende, in ihrem Einfamilienhaus in der Johann-Strauß-Gasse besuchen wollte. Die Tote war geknebelt und gefesselt.

Die Beamten der Mordkommission standen vor einem Rätsel. Das Opfer war als Einzelgängerin bekannt, niemand wollte glauben, dass ihr jemand nach dem Leben getrachtet haben könnte. Die Pädagogin hatte einst drei Jahre im nahen Ebreichsdorf unterrichtet und den Beruf dann aufgegeben. Seither bezog sie eine Mindestrente, aber gemeinsam mit der Pension ihrer im selben Haus lebenden Mutter fanden die beiden Damen das Auslangen. Das änderte sich, als die Mutter 1987 starb. In der Folge geriet die pensionierte Lehrkraft nach und nach in einen finanziellen Engpass.

Sie ernährte sich vegetarisch, förderte, so weit es ihr möglich war, die Anti-Atomkraft-Bewegung und war Mitglied des Umweltschutzvereins. Dessen Präsident Arthur Mucha erinnerte sich: „Eine einfache, aber herzensgute Frau. Sie konnte sich in eine Sache richtig verbeißen. Wenn sie manchmal auch tollpatschig wirkte, war sie doch eine ungemein starke Persönlichkeit.“

Immer wieder engagierte sich Irmgard Wunderer auch gegen Tierversuche und radelte stets mit Luchsaugen durch Mödling, um jenen Tierhäschern auf die Fährte zu kommen, die streunende Hunde und Katzen für Versuchslabors einfingen.

Aber in allen diesen Aktivitäten sahen die Kriminalisten kein plausibles Motiv für eine Bluttat an der Frau. Und Raub? Wer sollte eine Mindestrentnerin berauben wollen?

Routinemäßig klapperten die Gendarmen die Nachbarn des Opfers ab. Ob jemand Verdächtiges beobachtet habe, lautete die meistgestellte Frage. In einem Haus traf Chefinspektor Kurt Kufner auf den Zeugen Roman P. (Name geändert). Auch dieser Mann hatte in der mutmaßlichen Mordnacht nichts Ungewöhnliches bemerkt. Der Beamte bekniete ihn jedoch, sich an alles zu

erinnern, was von Bedeutung sein könnte. Da erwähnte der Zeuge schließlich, dass er ein Jahr davor vom Fenster seiner Wohnung verdächtige Gestalten auf der Straße fotografiert habe.

Der Film wurde der Gendarmerie zur Verfügung gestellt. Auf den Bildern waren mehrere Jugendliche erkennbar. Kuftner marschierte mit den Abzügen in die Mödlinger Schule und erkundigte sich beim Lehrpersonal, ob dort einer der Jugendlichen bekannt sei. Tatsächlich konnte sich eine Lehrerin entsinnen, dass jener Bub, der auf einem Bild von der Seite zu sehen war, früher in ihre Klasse gegangen war. Es war der damals erst 14-jährige Nebuja S.

Der Halbwüchsige wurde ebenso wie seine Freunde auf dem Foto unter die Lupe genommen, aber sie alle hatten für die Tatzeit ein Alibi. Dann interessierten sich die Ermittler für die Verwandtschaft des Vierzehnjährigen, und siehe da: Ein Bruder des Buben war verschwunden, flüchtig. Er war mit der Freundin nach Deutschland gereist – kurz nach dem Verbrechen.

Der Rest war Routine: Einer der Jugendlichen hatte irgendwann erwähnt, dass bei Irmgard Wunderer „viel Geld zu holen“ sei. Worauf zwei Pärchen aus dem ehemaligen Jugoslawien sich zu einem Raub rüsteten.

Miroslav K., Jahrgang 1956, Olga G., Jahrgang 1960, Pedrag S., Jahrgang 1966, und dessen Frau Radmilla, Jahrgang 1959, stiegen in der Nacht zum 6. Mai 1988 in das Haus der alleinstehenden Pensionistin ein und trafen sie im Vorraum. Miroslav K. schlug die Frau mit dem Knauf einer Gaspistole nieder, zwanzigmal drosch er auf den Kopf des Opfers. Die beiden Räuberliebchen fesselten und knebelten die Überfallene, während auch Pedrag S. mit den Fäusten auf sie einschlug. Dann durchwühlte das Quartett Kästen und Läden, aber die Räuber fanden nur 480 Schilling (rund 35 Euro).

Im April verkündete der Wiener Richter Paul Weiser die Urteile: 18 Jahre für den Haupttäter Miroslav K., 17 Jahre für Pedrag S.,

zwölf Jahre für Radmilla S. und zehn Jahre für Olga G. Miroslav K. wollte ein paar Jahre später in seine serbische Heimat zurück und stellte den Antrag, den Rest der Strafe in Belgrad verbüßen zu können. Dazu war es notwendig, in Belgrad gegen K. einen Prozess in Abwesenheit zu führen. Dabei erhielt der Rädelsführer der Räuberbande nur 14 Jahre Haft, weil die Höchststrafe für räuberischen Totschlag im damaligen Jugoslawien nur 15 Jahre betrug. Am 31. Jänner 1994 wurde der Mörder tatsächlich nach Belgrad überstellt.



Ein Schnapsschuss, der einem Touristen auf einem Sommerfest in der Kleinstadt Neusiedl am See, Burgenland, gelungen war, löste eine weltweite Jagd auf einen aggressiven Gewalttäter aus. Eine 22-jährige Frau aus Niederösterreich war in der Nacht zum 2. August 1992 beim Stadtfest von Neusiedl durch die Keller-gasse zur Diskothek *Check Point* unterwegs, wo sie mit Freunden verabredet war. Im Kirchenpark wurde sie überfallen, in den angrenzenden Friedhof geschleppt, schwer misshandelt und vergewaltigt.

Der Täter raubte dem Opfer einen Ring, den Ohrschmuck und eine Kette samt Amulett. Am Tatort ließ er jedoch sein blaues T-Shirt zurück und eine Armbanduhr der Marke *Mandy*.

Wochenlang ermittelten die Beamten der Kriminalabteilung Burgenland vergeblich. Doch nach zwei Monaten zäher Kleinarbeit stießen sie – dank eines Lichtbilds – auf eine heiße Spur. Sie überprüften Erinnerungsfotos, die Besucher des Stadtfestes geschossen hatten.

Einige Bilder vom Festrummel, die ein Tourist am Abend des 1. August geknipst hatte, zeigten einen jungen Mann mit jenem blauen T-Shirt, das am Tatort gefunden wurde. Am Armgelenk trug der Verdächtige zunächst keine, auf einem anderen Foto jene

markante Uhr, die der Sextäter hinterher verloren hatte. Wie sich später herausstellte, hatte er die Uhr an einem Glücksstand mit zehn Schilling Einsatz (rund 73 Cent) gewonnen.

Der Verdächtige, auch vom Opfer eindeutig erkannt, war bald als der Rumäne Relu F., Jahrgang 1968, identifiziert. Er war einst als Flüchtling nach Österreich gekommen, doch als er sich als Einbrecher und Brandstifter verdächtig machte, wurde ihm der Asylantenstatus aberkannt. Seither lebte F. illegal in Jois und Podersdorf, Burgenland. Nach dem brutalen Überfall, bei dem er sein Opfer mit dem Kopf gegen einen Grabstein geschleudert hatte, flüchtete er nach Salzburg, begann eine Krimi-Karriere als Schlepper und lotste illegale Grenzgänger über Ungarn nach Österreich.

Untersuchungsrichter Karl Mitterhöfer vom zuständigen Landesgericht Eisenstadt stellte gegen F. einen internationalen Haftbefehl aus. Aber es dauerte bis zum Jahr 2000, ehe der Rumäne gefunden wurde: In Montreal, Kanada, war er wegen Verdachts des Betrugs und der Mittäterschaft bei einem Zugraub verhaftet worden.

Sein aggressives Verhalten veranlasste die kanadischen Gerichtsbehörden, F. psychiatrieren zu lassen. Prompt entkam er aus einer geschlossenen psychiatrischen Anstalt, wenig später wurde er jedoch wieder aufgegriffen. Es dauerte Monate, bis er am 16. März 2000 endlich per Flugzeug an Österreich ausgeliefert wurde. In seiner Zelle im Gerichtsgebäude von Eisenstadt tobte er wie ein Berserker, schließlich zündete er das Mobiliar des Haftraums an. Als er am 17. August 2000 wegen des acht Jahre zurückliegenden Sexualverbrechens vor den Geschworenen stand, hielt es Vorsitzender Alfred Ellinger aus Sicherheitsgründen für notwendig, dem Häftling die Handfesseln nicht abnehmen zu lassen.

Relu F. leugnete den Überfall von Neusiedl, aber die Indizien waren erdrückend. Nicht nur das Foto verriet seine Täterschaft, inzwischen war es auch möglich, genetische Spuren, die 1992 am

Tatort zurückgeblieben waren, auszuwerten. Die DNA-Analyse wies ihn eindeutig als Täter aus.

Der genetische Quantensprung in der Kriminalistik war 1992 noch kein Thema. Das DNA-Pilotprojekt wurde in Österreich 1997, in Deutschland 1998 gestartet. Mittlerweile werden in Österreich jährlich rund 12.000 DNA-Profile von bekannten Straftätern und 5.000 DNA-Spuren von ungeklärten Verbrechen in einer Datenbank gespeichert. In einem Jahrzehnt wurden dank der genetischen Spuren mehr als 8.000 Straftaten von mehr als 6.000 Tätern geklärt. Wie Rudolf Keplinger, Leiter des Landeskriminalamts Oberösterreich, in einem Vortrag am 5. Mai 2009 erläuterte, konnten bis Anfang 2009 allein in der österreichischen DNA-Datenbank Treffer nach 72 Morden, 210 Vergewaltigungen, zwölf Erpressungen, 596 Raubüberfällen, 26 Brandstiftungen und 8.105 Einbruchsdiebstählen erzielt werden. Für die Gen-Analysen der Kriminalpolizei wurden in Österreich ab 2009 jährlich jeweils 2,38 Millionen Euro budgetiert, um zehn Prozent mehr als noch 2008.

In Deutschland sind Gen-Spurensammler ebenso fleißig am Werk: Ende 2009 waren im BKA rund 860.000 Datensätze registriert, jedes Jahr kommen mehr als 100.000 neue Analysenwerte dazu. In der seit 2002 installierten Interpol-DNA-Datenbank in Lyon können über einen Online-Zugang sekundenschnell DNA-Profile aus 42 Staaten abgefragt werden. Die Verlässlichkeit dieses Spurenbeweises wurde auch nach einer DNA-Panne um Wattestäbchen, die durch eine Angestellte in der bayerischen Herstellerfirma kontaminiert waren, nie ernsthaft bezweifelt.

Relu F. wurde jedenfalls des Verbrechens überführt und zu 13 Jahren Haft verurteilt. Am 30. Mai 2005 wurde er in seine rumänische Heimat überstellt, wo er den Rest der Strafe verbüßen muss.